Korrespondenzen.

Nachtrag zu meinem Aufsatz über „Intravenöse und subkutane Ernährung mit Traubenzucker“

(diese Wochenschrift No. 1, 1911).

Von Prof. W. Kausch in Berlin-Schöneberg.

Herr Dr. Alter, Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Lindenhaus bei Lemgo, macht mich darauf aufmerksam, daß er schon seit Jahren Traubenzuckerinfusionen anwendet, und erhebt Prioritätsansprüche. Ich bin bisher absichtlich nicht auf die Literatur über subkutane und intravenöse Ernährung eingegangen; wie ausdrücklich bemerkt, sollte dies in der ausführlichen Arbeit meines Assistenten, Dr. Berendes, geschehen, durch den auch die erste vorläufige Mitteilung erfolgte.

Was zunächst die subkutane Zuckerinfusion anbetrifft, so hat Friedrich bereits 1902, also ein Jahr vor Alter, Traubenzucker in großen Quantitäten, einmalig bis zu 100 g, Patienten zur Ernährung beigebracht; die Lösungen waren bis 3,5 %ig, bei Alter 1–2%ig. Versuche v. Leubes und Fr. Voits gingen dem voraus, erstere unbefriedigend, letztere erfolgreich.

Gern will ich aber zugeben, daß Herr Alter — wie es scheint, als erster überhaupt — bereits lange vor mir Zuckerlösungen zu therapeutischen Zwecken intravenös infundiert hat. Es geschah viermal; näheres darüber ist nicht angegeben. Herr Alter hat die subkutanen und intravenösen Infusionen damals aber nicht aus Gründen der allgemeinen Ernährung vorgenommen, sondern um bei Geisteskrankheiten, bei denen er Autointoxikation annahm, eine Giftverdünnung und Entgiftung herbeizuführen.

Er betont ferner ausdrücklich, daß die subkutane Infusion für die psychiatrischen Zwecke die geeignetste sei — nur in seltenen Fällen mit besonderer Indikation werde man perkutan-intravenös infundieren müssen. Ich habe hingegen erklärt, daß ich der intravenösen Infusion den Vorzug gebe; sie wird nach meinen Beobachtungen besser vertragen als die subkutane, und man kann auf diese Weise viel mehr Zucker beibringen: intravenös bis 10 %ige, subkutan bis 5 %ige Lösung.

Herrn Alters Mitteilung „Zur Infusionstherapie bei Psychosen“ ist in der Psychiatrisch-medizinischen Wochenschrift (1903, S. 197) erschienen. Ein kurzer Hinweis findet sich dann noch in einem Aufsatz Alters über „Infusionen mit Gehirnschmerzmittel“ in der Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie (Bd. 17). Referiert ist die Arbeit nirgends zu finden, auch nichts von ihr in den Lehrbüchern über Ernährungstherapie. Hätte mich Herr Alter nicht auf seinen Aufsatz aufmerksam gemacht, so wäre er mir in der Tat entgangen.

Ich freue mich auf jeden Fall, daß Herr Alter mit den Traubenzuckerinfusionen, die er, wie er mir mitteilt, jetzt nur noch zur Ernährung anwendet und allmählich bis auf 5 % steigerte, dieselben günstigen Erfahrungen machte und noch macht wie ich.